

# s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

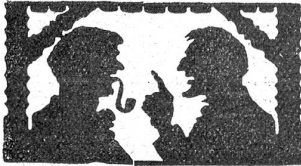
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.



## April-Feen.

Leichte Blouse, leichter Fup,  
Pelz'chen um das Hals'chen,  
Trippeln durch die Lauben hin,  
Trud'chen und schön Gl'schen.

Sonnenschein im Herz'chen drinn,  
Und ein Typ, ein netter,  
Wechselt jeden lieben Tag:  
's herrscht Aprilenwetter.

Treu' ist heut' ein leerer Bahn,  
Schmeckt zu sehr nach Neue:  
Himmelhoch und himmelan  
zieht doch nur das „Neue“. Dha.

## Tröchni.

Ich da vor kurzem es Mandli uf der Münz-  
terasse am Gländer anne gstande und het eis  
Zündhölzli um ds andere us sym möschige Zünd-  
holzdruckli gnoch, will keis het welle Fürer sah.  
„Si sy lauft e chly nasse,“ het er für sech bricht  
und het mit em Dume der Tubak i d'Pisse drückt.  
De het er wider probiert z'füürwärche. Da macht  
e Herr e Gang über d'Terrasse, luegt a Gurte-  
n-übere und seit zu däm Mandli: „Sagen Sie  
mal, was ist denn das für ein Berg?“ Das  
Mandli het mit emene Zündhölzli der Bode vo  
sym Druckli z'wickelt und ändlech, nach em füs-  
tewick, het es Fürer g'fange und der Tubak isch  
i Brand cho. „Hümm,“ het ds Mandli mit emene  
Schwall Rauch gäge Gurte-n-übere gmacht. „Das  
isch lei Bär, das isch nume e Hoger.“

„Ein Hoger?“ seit d'r Herr.  
„Ja-n-e Hoger,“ meint ds Mandli, lyt über  
ds Nieggländer und tubäket was es cha.  
„Der Gurte,“ fahrt er nach emene Cheer wyter.  
„So, so, Gurten ist der Name dieses Berges.“  
„Wenn's doch partu e Bär soll sy, mira!“  
„Aber es muß doch noch ein ganzer Kranz  
von Bergen von hier zu sehen sein, die Alpen,  
nicht wahr?“

„Mi gheht se halt nid geng.“  
„Wie meinen Sie?“  
„Mi gheht se nid geng. — Zit isch der Nebel  
drvor.“

„Ach so, der Nebel deckt sie!“  
„Düch öppe.“  
„Ich danke Ihnen!“  
„Ich si nid drwärt,“ seit ds Mandli und het  
gäge der Chilchfäldbrugg übere tubäket.

Underem Durchpaß bim Bellvue-Hotel isch eine  
de Fänschter nache gschpaziert und het e chly  
hnegluegt. Dert wo si mit de Täller g'heflet  
hei, het er d'Ellböge uf d'Simse gha und het e  
chly hnegrännet.

„Da geit's falsch e chly unerkannt zue,“ het  
er für sech gseit.

Wie ne Schwid sy d'Fänschter zue.  
„Die hei schyns z'chalt,“ het d'r Mano gemeint  
und isch wyter gschlarpet.

Dür d'Bundesterrasse z'düruuf isch e Herr mit  
syr Frou gschpaziert.

„Es macht scho-n-e chly warm,“ het sy Frou  
gseit.

„Es geit so,“ macht der Herr nach emene Cheer.  
„I weiß nid vo was i hüt so ne grüßlige  
Durscht ha,“ seit du d'Frou, „amand vo de Kind-  
fleischplägli vo z'Mittag.“

„Das cha scho sy,“ macht der Herr nach emene  
Cheer.

„Zit möcht i grad wider einisch es Bächerli  
Bier,“ seit d'Frou.

„So,“ macht der Herr nach emene Cheer.

„Wo meinisch, wo mer hichönnete?“

„Mir isch's glych,“ macht der Herr und luegt  
i ds Wyhebühl übere. Druuf sy die Zwoi wyter  
z'düruuf gschpaziert.

„Der Bäre war da z'nächst,“ meint d'Frou.

„Der Bäre?“ seit der Herr und luegt dür  
d'Schtäge z'düruuf, wo bim Parlamäntgebüüd  
ufgeit. De isch er wytergischpaziert.

„Oder wottsch lieber i Böue?“ seit d'Frou.

„I Böue?“ macht der Herr, luegt gäge der  
Christoffelgasse übere und geit wyter bim Ante-  
weiher verby, dür d'Bundesgasse z'düruuf.

„Du heisch doch fänsch o no grad einisch Durscht!“  
macht d'Frou afe-n-e chly unwillig.

„Ja-n-i gseit, i heig keine?“ macht der Herr,  
isch dür d'Fingergasse z'düruuf wyter gschpa-  
ziert, isch dür d'Seilerstrasse z'düruuf und het  
du ändlech im „Rudolf“ däne Rindfleischplägli  
öppis Dünns la gä.

Im Kino Gotthard isch einisch es Drück und  
es Gschtingg gi bi der Kasse, wie wenn me dert  
Gäld überchäm und nid no müesst bläche.

„Hägüü,“ het e Herr zu nere „Dame i Rot“  
gseit, „einschtwole bi-n-i no mit de Füß i de  
Schueh. Dabeim hätt i no nes paar elteri Schueh,  
die chbüt dr scho ha, wenn dr doch so gärn uf  
de Schueh umetschalpet.“

Uf em Bärelplatz het e Holzouer Schpälte  
verfaget und het albeinisch der Schweiß mit em  
Hemlsärmel abputzt. Da chunt eine mit Läder-  
hantische und schpiße Vaggischuehli drhär cho  
z'tänzerle.

„Guter Mann, können Sie mir sagen, wo der  
Bärenplatz ist?“

Der Holzouer het näbeumegluegt und het  
gemeint: „Heh, das isch ne.“

„So, so, aber es sind doch keine Bären da!“  
laseret d'r Fyger.

„Das isch der Bärelplatz,“ macht der Holzouer.

„Aber es sind doch keine Bären da!“ seit der  
ander inene Brieggiton.

„D bläser doch Fädere i d'Polzschueh, i ma  
nid mit dr schtirme,“ brummet druuf der Holz-  
ouer und het wyter glaget.

Wo no im alte Schtadttheater isch gschpielt  
worde, sy einisch die zwoi Polizeier, wo Theater-  
macht hei gha, zwüsche zwohne Dobeupfyer  
gstande und hei Schtümpe g'routet, wo ds  
Orchestter scho d'Übertüre vom fliegende Holänder  
gspielt het.

Der Theaterdiräkter isch wie ne Wilde zum  
Fusgang ufe z'schieße cho: „Wo ist denn auch  
die Polizei?“

„Du, är suecht is,“ het der eint Polizeier zum  
andere gemeint.

„Für was sind Sie denn eigentlich da?“ het  
der Herr Diräkter die zwoi Ornigmacher agschnouzt,  
wo ner se erlikt het.

„Du, für was sy mer eigetlech da?“ seit du  
der eint zum andere, und der ander het mit de  
Achse grangget.

„Da sollte man schon die Polizei anzeigen!“  
fahrt druuf der Herr Diräkter furt und isch wider  
zum Fusgang hnegeschosse.

Die zwoi Polizeier sy um d'Pfyer ume und  
e jede het sy Schtümpe i nere Chrine a der Fus-  
safaade z'tröchne gleit und druuf sy si i Fusgang  
hne tschalpet.

Es isch scho meh als es Jahrhundert sithar  
My Grosmuetter isch denn no ledig gfi. Da isch  
si einisch mit emene Lehrmeitschi i ds Schloß  
Hollige uf d'Stöhr gah glette. So-n-e rächti  
Bärnerwösch het sei e chly z'tue gä und wo du  
die Zwo afe am zächni z'Macht sy fertig worde,  
het's vom Himmel abe g'schüttet wie us Buuch-  
büttne. Da chunt du ds Chöchi, wie ne guete  
Geischt, cho sage: „Dir chönnete de mit dem  
Schärebänk (char-à-banc) heirte!“ Das hei die  
Zwo gärn ghört. D'Fusrou het ne zum Lohn  
no-n-es guets Trintgäld gä und, wie-n-es ds  
fälbmal der Buuch isch gfi, a-nere jedere no ne  
Ufchlicherge. Z'fride hei sech die Zwo i Char-  
à-banc ygantschet und hei zuegmacht, was me het  
chönnne zuemache. Si sy im Fyhtere g'fasse, und  
es jedes het sy Chere schön vor sech i der Hand  
gha, für se emel ja nid z'bräche.

I der Erstchi isch alles guet gange. Si hei  
alles Zuetroue gha zum Johann, daß er nid  
uslääri, und drum hei si sech o liecht dry g'schickt,  
daß si nüt gfeh hei. Si hei gar nid dra dänkt,  
Necht z'mache. Es war ne du o nümme grate,  
voräge, wo si sy gäge der Schtadt zue cho, het  
ds Dach vom Wäge afaß rünne, und wie meh,  
daß es ghoglet het, desto meh Bächli sy über se  
abegloffe. Si hei sech gluegt z'wehre, hei g'gä-  
nächtet und borzet, sy ufgeschande, bis under-  
einisch im Bode öppis ghrachtet het. Und göb  
si wider abg'fasse sy, het der ganz Bode la gah.  
Zit hei si du afaß ufbedähere und rüefe: „Johann,  
häh schtill! Johann, häh schtill!“ Aber der Jo-  
hann het hütt o no einisch hei welle und het  
mit der Geisse g'schlept. So isch dene Zwo nüt  
anders übrig blibe, als i ihrem Chaschte inne  
sech z'ha und z'schprunge so guets gange-n-isch.  
Erstcht nach emene guete Cheer, wo ds Briefel im  
Wäge inne nid het welle höre — 's wird öppe  
underem Christoffelturm am Schärme gfi sy —  
het du der Gutschnier dänkt, es mangleti ga z'luege,  
was die eigetlech heige da inne. Wo-n-er ufstuet,  
schande die Zwo da, flätschtropfetaß und wäffele,  
was ds Züüg het möge verlybe.

„Es war si bim Donnerli drwärt so z'tue,“  
het Johann gemeint.

Die Zwo sy nie meh i ne Char-à-banc hne  
z'bringe gfi. Walter Morf.

## Gelegentlich.

Doktor: „Sie trinken wohl sehr viel Bier?“  
Braumeister: „Nicht einmal, nur so gelegentlich.“

Doktor: „Was verstehen Sie unter „gelegent-  
lich“?“

Braumeister: „Nun, so alle Viertelfund, Herr  
Doktor!“

## Gemütlich.

Bekanntlich fährt das Gaiferbähni (St. Gallen-  
Gais) nicht gerade außerordentlich geschwind. Im  
November fuhr ein Reisender nach Gais. Beim  
Riethüßli sagte er zum Kondukteur: „Sägid denn  
au zum Lokomotivführer, er möchti so guet sie  
und e chli schneller fahre; i reise halt of Winter-  
artikel, da möchti noch erscht dobe sie, wenn's  
scho Frühling isch.“